



SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Erste Ausgabe in der Woche (Samstagsausgabe).
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl. Trägerzettel. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer, Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

Spangenberg, 13. August 1950

42. Jahrgang

33
Von Woche zu Woche

Der Europarat tagt in Straßburg.
Am Montag trat die beratende Versammlung des Europarates zu ihrer ersten Sitzungsperiode, erstmals unter deutscher Teilnahme, in Straßburg zusammen. Die Sitzung wird etwa vier Wochen andauern.

In der Vorwoche hatte der Ministerpräsident des Rates getagt und der Verhandlung empfohlen, eine Entschließung einzutragen, die den Maßnahmen der UN-Korea volle Unterstützung zusagt. Der Ministerausschuss hatte sich ferner geeinigt, daß Deutschland und Saarland in Zukunft auch als assoziierte Mitglieder (d. h. mit beratender Stimme) im Ministerausschuss vertreten werden, während sie bisher nur der anstehenden Versammlung angehörten. Die gleichberechtigte Mitgliedschaft soll Saarland erwerben, wenn sein außenpolitischer Status geändert ist. Damit schenkt man noch vor dem Herbst.

Die deutsche Delegation wurde in Straßburg von allen Seiten herzlich empfangen. Delegationschef ist der frühere Vorsitzende des Frankfurter Verwaltungsgerichts, Pöhl.

Die Versammlung billigte zunächst die Entschließung des Ministerrates über die Koreafrage und beschäftigte sich später vorwiegend mit Problemen der europäischen Verteidigung. Sehr beachtlich und mit Beifall aufgenommen wurde die Rede des deutschen Delegierten Germay, der erklärte, daß Deutschland bereit sei, seinen vollen Beitrag zur Errichtung des Friedens zu leisten, daß jedoch die Mehrheit des deutschen Volkes den Krieg hasse und verabscheue und nicht gewillt sei, sich an untauglichen Experimenten zu beteiligen. Er erwies dann auf das Flüchtlingsproblem, daß die innere Ruhe im Herzen Europas gewährleiste, und trug schließlich die Entschließung des Bundesrates vor, nach einem europäischen Bundespakt getagt wird, der Europa zu einem wirklichen Bundesstaat mit Gesetzgebungsbequinen mache.

Von verschiedenen Seiten der Versammlung richteten sich schwere Angriffe gegen den Ministerausschuss des Europarates, der gegenwärtig die reaktionärste Macht Europas sei und sich zu reiner Neinsagemaschine entwickle.

Mit großer Spannung wird die noch dieser Woche stattfindende Rede durchaus erwartet, von der man glaubt, sie sensationelle Vorschläge für die europäische Verteidigung bringen wird. Der Text lag leider bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Der Sicherheitsrat

Entgegen den Wünschen der Sowjets vorgesehen, daß die Koreafrage vor der Annahme Rotchinas in die UN besprochen wird. In den ersten sich mit Korea ausspannenden Sitzungen hat der sowjetische Botschafter Malik die USA schwer angegriffen, und zwar einmal deswegen, weil der ganze Krieg provoziert hätten, um anderen deshalb, weil ihre Truppen auf dem Lauf der Kämpfe Kriegsverbrechen begangen hätten, sie insbesondere Luftangriffe auf rein zivile Ziele unternommen. Malik legte hierzu umfangreiches Material vor. Er bedient sich im Laufe eines sehr geschickten Propagandaufers, indem er den koreanischen Krieg als reine innerpolitische Auseinandersetzung bezeichnet, in die sich

Die schwarzen Fliegen auf Schloß Spangenberg

Eine Schloßsage

Mitte August sieht man alljährlich um die Turmspitze des Spangenberger Schlosses eine dunkle Wolke von Insekten schweben; es sind röthlich-schwarze Ameisen, sog. Eintagsfliegen, die aus dem Esstsalon herauskommen, um hier oben ihren Hochzeitsflug zu halten. Nach zwei bis drei Tagen fallen sie erschöpft und tot zur Erde, und ihre Zahl ist oft so groß gewesen, daß sie zollhoch die Zimmer und Gänge bedecken und mit dem Besen zusammengekehrt werden mussten. Dieses wiederholt sich alljährlich im August. Schon der alte Burgwart Kirchhoff, der bis zum Jahre 1603 auf dem alten romantischen, historischen Bergschloß seines Amtes waltete, sah die Fliegen um die angegebene Zeit die Turmspitze umschweben.

Dieses natürliche Vorganges hat sich auch die Sage angenommen. Sie erzählt darüber:

Auf der Burg Spangenberg wohnte in alter Zeit ein mächtiger Herr, der weit und breit in hohem Ansehen stand, er hieß Graf Otto. Wie die meisten Ritter der damaligen Zeit war auch er ein rauher, wilder Geselle, welcher sich durch Fehden mit seinen Nachbarn, durch Überfälle auf friedliche, gewerbebefestigte Kaufleute, wenn sie von den Messen und Jahrmarkten kamen und die Straße der „Langen Hessen“ zogen, und durch wochenlanges Jagen in den großen, wildreichen Spangenberger Wäldern, die sein Eigentum waren, die Zeit vertrieb. Sehr oft rief der muntere Ton seines Hifthorns das schlummernde Echo wach, lange zuvor, ehe die ersten Strahlen der Morgensonne die Wipfel der Eichen auf dem hohen Bromberg oder dem gegenüberliegenden Junkerkopf vergoldeten.

Während nun der Burgherr mit seinen Jagdgesellen die Fährte des aufgesuchten Wildes folgte, stellte daheim im häuslichen Revier der Page Hugo, weniger tugendhaft als Fridolin, einer schöneren Beute nach, indem er mit verführerischen Liebesworten des Grafen junge und reizende Hausfrau zu umstricken suchte und sie zur Untreue verführen wollte. Lange blieb sein böses Treiben verborgen, bis der Zufall den Gemahl zur Entdeckung führte. Anfangs verwies er dem holden Jungling nachsichtig, aber mit strenger Warnung sein unehrerbietiges Gebaren, jedoch beobachtete er ihn unter dem Schein der Sorglosigkeit um so aufmerksamer.

Als er nun nach einiger Zeit gewahr wurde, daß der Edelknecht die Absicht,

sein Weib zur Untreue zu verführen, nicht aufgegeben hatte, ließ er ihn greifen und in das unterste, schaurige Burgverlies werfen. Kurz darauf sandte er seine Diener aus, alle Grafen und Herren der Nachbarschaft zu einer großen Jagd in seinen unabsehbaren Wäldern einzuladen. Am festgesetzten Tage füllten sich die weiten Hallen der Burg mit edlen Jagdgästen. Das Jagen begann, Felder und Wälder bebten unter den Hufen der Rosse, das Gebell der Hunde, das Hallon des Jäger und Treiber, vermischte mit dem Sterbeseufzen des erlegten Wildes, erfüllten die Luft, bis die einbrechende Nacht der Lust ein Ende mache.

Ein festliches Gelage vereinigte dann wieder die Jagdgenossen im großen Rittersaal der Burg. Ein lautes Leben und Treiben herrschte, der Wein floß in Strömen durch die durstigen Kehlen der trinkfesten und trinkgewohnten Zecker, deren Durst an diesem Abend nicht zu löschen war. Bei Gesang und munteren Scherzen saßen sie noch, nachdem schon längst das Frühstück am Himmel stand.

Da auf einmal schlug der Burgherr mit kräftiger Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und zersprangen, zum Zeichen, daß er etwas zu sagen habe. Dann rief er lachend: „Wie nun, Ihr Herren! Wenn daheim Eurer Knappen einer die Gebieterin mit Liebesschwüre beirte, während Ihr hier arglos Euch vergnügt?“ — „Dem Burschen schlitze ich den Bauch auf und gäb' ihm sein eigen Gedär zur Speise!“ rief ein Ritter vom unteren Ende der Tafel. Ein anderer riet, ihm kochendes Blei in den Leib zu gießen, wieder ein anderer, man müsse einen solchen Unhold bei lebendigem Leibe in Stücke zerschneiden und den Hunden vorwerfen. Noch ein anderer machte den Vorschlag, man solle ihm einen Hirsch zwischen das Geweih festbinden und diesen dann laufen lassen.

Als der Graf alle diese grausamen Vorschläge angehört hatte, sprach er mit grimmigem Lächeln: „Die Strafen, die Ihr vorgeschlagen habt, sind noch lange nicht hart genug; jetzt werde ich Euch zeigen, wie man mit solchen Buben verfährt. Gebt acht!“ Dann winkte er zwei Knechten, und von diesen wurde der zitternde Page Hugo in den Saal geführt, nackt ausgezogen, von oben bis unten dick mit süßem Honig bestrichen. Hierauf hieß der Graf seine Gäste ihm vor die Zugbrücke folgen. Dann sahen sie, wie der unglückliche Page in einem großen Käfig von Eisendraht an die höchste

Zinne des Schloßturmes gehängt wurde. Durch den süßen Geruch des Honigs angelockt, kamen bald Scharen von Insekten von allen Seiten herbeigeflogen, welche den Unglücksgeist bald so bedeckten, daß sein ganzer Körper schwarz bemalt schien. Das Stechen und Kitzen dieser winzigen Tierchen, die sengenden Strahlen der Augustsonne und ein brennender Durst bereiteten ihm furchterliche Qualen, und gar schauerlich klang das ängstliche Todeswimmern und Schreien des Gepeinigten. Da verließ ein Gast nach dem andern voll Entsetzen die Burg, die Stätte des Grauens.

Drei Tage dauerte es dann noch, bis der Unglücksgeist seinen Geist aufgab. Als sich dann der Graf allein sah, blickte er noch einmal kalt lächelnd auf sein Opfer, sattelte sein Ross und ward nicht mehr gesehen. Verdorben — gestorben!

Seitdem hat man in Spangenberg alljährlich bis auf diese Zeit am Laurentiusfest (10. August) einen Schwarm kleiner Insekten am Turm des Schlosses gesehen.

Von dem Drahtkäfig erzählt man in Spangenberg, daß einer der Kommandanten ihn verkauft und deshalb von seinem Vorgesetzten sich eine Strafe zu gezogen habe.

Die sieben Raben.

Eine Spangenberger Anekdote vor 60 Jahren.

Die Amborns waren ganz „geringe“ Leute in einem hessischen Landstädtchen. Sie hatten nicht viel zu brechen und zu beifßen und wohnten vor längeren Jahren in einem Häuschen, das sie ihr eigen nannten, in der Frühmessergasse. Die Christine A. hatte als Mitgift einen geckten fünfjährigen Jungen mit in die Ehe gebracht. Bald nach der Hochzeit gebar Christine einen zweiten Jungen. Einige Wochen fragte ein Nachbar, der Kirchenältester war und seines Amtes walten wollte, den glücklichen Vater: „Du, Burghard, willst du denn dein Kind noch nicht taufen lassen? Es ist bald Zeit.“ „Nein,“ erwiderte er, „ich will noch 14 Tage warten. Ich habe nämlich sieben junge Tauben auf dem Taubenschlag, die sollen noch größer werden. Die wollen wir zur Kindtaufe essen.“ Der Tag der Taufe kam. Der „Päter“ war zur Stelle. Als sich A. festlich ankleiden wollte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß für ihn kein reines Hemd vorhanden war.

„Christine, Christine, es ist ja kein reines Hemd da!“

chinesische Invasion auf Formosa nicht zuzulassen.

USA und England bewaffnen deutsche „Arbeitseinheiten“.

Die USA und Großbritannien haben erklärt, daß sie in ihren Besatzungszonen bestehenden deutschen Industrie-, Bewachungs- und Arbeitseinheiten einheitlich zusammenfassen und mit Karabinern und anderen leichten Waffen ausstatten wollen.

Diese Einheiten sind ursprünglich aus Kriegsgefangenenlagern entstanden. Sie dienten der Bewachung von Depots, Flugplätzen und anderer militärischer oder industrieller Anlagen der Besatzungstruppen und wurden zahlmäßig um so

In Korea

selbst hat sich die Lage erheblich stabilisiert. Die Fronten haben sich in der letzten Woche nicht wesentlich verändert, wenn auch überall heftig gekämpft wird. An einigen Stellen gelangen den Nordkoreanern kleinere Einbrüche, an anderen Stellen sind die Amerikaner zu Gegenangriffen übergegangen und haben nicht unbedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Der US-Armebericht gibt die Verlustzahlen der Nordkoreaner bisher mit etwa 45000 Mann an. Er spricht im übrigen davon, daß man den Feind mit beschränkten, aber heftigen Gegenangriffen und Luftbombardements auf die Nachschublinien so weit schwächen wolle, daß dem zu erwartenden Generalangriff ein voller Erfolg sicher sein würde.

Die USA hatten den Sonderbotschafter Harriman nach Tokio entsandt, um mit MacArthur die militärische und politische Lage zu besprechen. Harriman ist jetzt nach Washington zurückgekehrt und erklärte, daß er in beiden Beziehungen den günstigsten Eindruck erhalten habe. Die USA seien auch für die weitere Zukunft fest entschlossen, eine rot-

„Ach“ rief diese ihm entgegen, „dann zieh doch von mir eins an.“ Gesagt, getan!

Er ging über die Kommode und zog Christines Brautkleid an. Auf der Brust prangten, rot gestickt, Christines Namensinitialen.

Nun ging's zur Kirche, die Kinderfrau in der Mitte, links und rechts der stolze Kindtaufvater und der Päpster.

Nach der Rückkehr, es war Mittag, wurde das Kindtaufschloss gehalten. Als Fleischgericht kamen sieben gebratene „Tauben“ auf den Tisch und wurden mit Wonne verzehrt. Der Heiner, den Christine aus ihrer Jungfrauzeit mit-

gebracht hatte, musste sich währenddessen auf den Ofenstein setzen und konnte kaum erwarten, bis an ihn auch etwas kam. Hin und wieder reckte er den Hals, um zu sehen, ob etwas übrig blieb. Schließlich, als die „Tauben“ zur Neige gingen, wurde er doch ungeduldig und rief mit lauter Stimme: „Vater, wenn du mähr' net bahle 'ne Rauwe gewest, dann spreche ich, daß du d'r Modder ahr Hämde ahnhost.“

Vater A. hatte nämlich in der „Hecke“ ein Rabennest mit sieben jungen Raben entdeckt und sie am Tage vor der Kindtaufe aus dem Nest geholt und dann am Sonntag als „gebratene Tauben“ auf den Tisch gebracht.

erstickten und ernährten mit ihrem verwesenden Fleisch die Pflanzen. Diese entwickelt sich um so üppiger, je reichlicher der Tiefgang ausfällt.

Das Fettkraut wächst auf nassen, moosigen Wiesen. Auf seinen weißen Blättern findet man frisch gefangene, ganz oder halbverdaute kleine Tiere: Käfer, Fliegen, Mücken oder Würmer. Diese sind fliegend oder kriechend auf das Blatt geraten, blieben an dem klebrigen Schleim hängen und verursachten durch ihr Zappeln und Sträuben reichliche Saftausscheidung und Einrollen der Blattränder. Sie wurden erstickt, ihre Fleischteile lösten sich auf, und nur die unverdaulichen hornigen Teile bleiben zurück.

für in den nächsten 3 Jahren den Beitrag von neunehinhalb Milliarden Dollar aufzubringen; das entspricht fast den Gemeinnahmen eines Jahres. Frankreich hat ebenfalls einen Dreijahresplan aufgestellt, währenddessen 15 neue Divisionen bei einem Kostenaufwand von 2 Billionen Francs aufgestellt werden sollen. Besonders schließlich will den laufenden Militärhaushalt von 8,5 auf 13,5 Milliarden Francs erhöhen.

Alle 3 Regierungen betonten, daß der mit Steuerzahler die äußersten Opfer verlangt würden, daß aber der wirtschaftliche Wiederaufbau hinter der Friedenssicherung zurückstehen müsse.

Ernährungslage gesichert.

Das Bundesernährungsministerium bekannt, daß die Ernährungslage Westdeutschlands auf allen Gebieten gesichert sei. Der Getreidevorrat betrage z. Zt. 580 000 Tonnen. Roggen sei so viel vorhanden, daß er zum Teil schon zu Unterpreisen angeboten würde. Nach den laufenden Handelsverträgen würden in den nächsten Monaten größere Mengen an Schweinefleisch und Fett, auch Zucker, eintreffen. Die Importpreise lägen, besonders beim Schweinefleisch, weit unter den derzeitigen Inlandspreisen.

Und was geschah sonst?

Ausland: Am 15. und 16. September findet in Neu York eine Tagung der Außenminister der Atlantikpaktstaaten statt, die von Fachleuten für die bedeutsamste seit Bestehen des Atlantikpaktes angesehen wird. Es soll darüber die Einbeziehung der Bundesrepublik in das Verteidigungssystem in wirtschaftlicher und militärischer Beziehung verhandelt werden.

In Indonesien waren erneute Kämpfe ausgebrochen, die aber durch Vermittlung der UN beigelegt werden konnten.

Die dänische Regierung ist zurückgetreten, weil sie in der Frage von Notmaßnahmen im Parlament unterlegen war. Der König hat das Parlament aufgelöst. Neuwahlen finden im September statt.

Deutschland: Der Ministerpräsident der Ostzone, Grotewohl, forderte eine Erweiterung des derzeitigen Interzonenabkommen von 300 Mill. auf 1 Mrd. DM.

Ab Mitte August rechnet man wieder mit etwa 1000 Heimkehrern pro Woche im Lager Waldschänke. Es handelt sich um Zivilinternierte, von denen die ersten bereits eingetroffen sind.

Hessen: Am vorigen Wochenende fand auf der Wasserkuppe (Rhön) die erste Nachkriegstagung der deutschen Segelflieger statt. Die zahlreich erschienenen Segelflieger forderten nachhaltige Wiedergestaltung der Segelflieger, die mit Militarismus nichts zu tun habe.

niemanden mehr vom Fischerhaus begegnete. Sie wollte sich zu Lüttjeff einen anderen Dienst suchen, weit fort in einem anderen Tal, wo niemand sie kannte und niemand um ihre Enttäuschung wußte. Dort war ein Bergeschen auch eher möglich als hier. Wo jeder Stein und jeder Baum sie erinnerte an die Tage des verlorenen Glückes. Und es konnte in der Fremde auch niemanden einfallen, etwa die Mundminne spöttisch zu verzischen, weil sie von diesem ersten Manne, den sie geliebt hatte, verlassen und verloren worden war.

Als sie zum Alpfeld kam, ließen ihr die Kühe schau zu und trotzelten dann hinter ihr her zum Stall. Die Arbeit ging ihr heute nicht so in den Händen wie es sonst ihre Art war. Die frische fröhliche Lust, mit der sie sonst jede Arbeit anpackte, hatte sich verwandelt in eine schwermüthige Depression, die ihre Gedanken oftmals verwirrte, so daß moncher Handgriff zu sinnlosen Fehlern führte.

Endlich war sie fertig und da die Nacht mild und warm zu werden versprach, trieb sie das Vieh wieder auf die Weide. Darauf verlor sich das Gebimmel der Glöckel im tiefen Grund, wo die Quellen aus dem Waldboden sprang.

Hoch am Himmel spann sich das Lichtnetz der Sterne. Hoch über allen Schatten der Dämmerung reckten sich die Begrenzungen, über denen ein bläser Mondherben hing, wie ein einsamer, verirrter Segler auf dem unendlichen Meer, und der Nachtwind drängte allen Bäumen und Büschen seine zärtlich wehende Melodie auf.

Lange stand Brigitte im großen Bogen der Nacht, sah zu den Sternen auf und fuhr sich dann mit dem Handrücken über die Augen, die von einer unendlichen Müdigkeit besessen. Dann begab sie sich in die Hütte und warf den schweren, hässlichen Balken vor die Türe.

Ein paar Tage später kam ein Brief in das Fischerhaus. Bahrhafte, Lothar hatte geschrieben. Nicht viel hatte er gewußt und selbst das Wenige war nicht daran angetan, die Kühle wieder einzufangen, zu lassen in das kleine Haus am See.

„Es wird wohl so sein, daß Ihr meinen Schritt nicht begreifen könnet.“ schrieb er. „Ald doch möchte ich Euch bitten, mich nicht mit abzufinden.“

Die Mutter war auch gleich bereit zu begreifen, daß es im Leben eines jungen Mannes oftmals eine Lage geben kann, in der er einfach nicht anders handeln kann. Der Vater durfte darüber nicht so weiteres annehmen, daß Lothar unüberlebt oder leichtsinnig gehandelt hätte. Er wisse doch selbst, wie gerade dieser Sohn alles schwer und gründlich nahm.

Doch verschloß es der Frau die Stimme gleich beim bestigen Aufstauen des Fischers.

Merkwürdige Pflanzen auf der Vockeröder Heide

Auf der Vockeröder Heide blüht in den Sommermonaten, besonders im Monat August, ein seltenes, niedliches, aber sehr interessantes Pflänzchen, das den poetischen Namen „Sonnenblau“ (Drosera) hat. Tief im Moos eingebettet lagern sich seine kreisrunden Rosetten, jede gebildet von fünf bis sechs grünen Blättchen, aus deren Mitte sich ein etwa 15 cm langer Blütenstiel erhebt. Die kleinen sternförmigen, weißen Blüten öffnen sich nur in der Mittagssonne. Die Blätter sind am Rande mit vielen, nur wenigen Millimeter langen roten Drüsensaßen besetzt, die sich nach oben verjüngen und mit kugeligen Knöpfchen enden. Letztere sondern kristallhelle Flüssigkeitströpfchen ab, die im Sonnenschein wie Diamanten funkeln.

Unsere Vorfahren hielten die glitzernden Tröpfchen für Tau, und da dieselben auch während der heißen Mittagszeit nicht verschwinden, so nannten sie das Pflänzchen Sindau d. h. Immertau. Daraus entstand später der ebenso berechtigte poetische Name Sonnenblau.

In den alten Kräuterbüchern ist der Sonnenblau als Mittel gegen Schwindsucht, Wassersucht und Wechselseiter angeführt. Die Kräuterfrauen rechneten dem Pflänzchen eine zauberhafte Heilkraft zu. Die Alchymisten glaubten, in seinem Saffe die richtige Flüssigkeit zum Goldmachen gefunden zu haben. Arnolodus de Villanora, ein Spanier, der am Ende des 16. Jahrhunderts als Professor in Barcelona wirkte, bereitete, nachdem er als Teufelsverschwörer aus Spanien vertrieben war, in Italien sein berühmtes Goldwasser, das alle Krankheiten heilen sollte. Dieses Goldwasser wird noch heute in Italien unter dem Namen „Rosoligo“ als Likör getrunken.

Später hat man an der Pflanze viele wunderbare Eigenschaften entdeckt. Sie gehörte zu den wenigen tiersfressenden, fleischfressenden Pflanzen, die die Fähigkeit haben, neben der eigentlichen Ernährungsweise kleine Tiere zu fangen, zu töten und für die Ernährung zu verwenden. Das geschieht beim Sonnenblau auf folgende Weise:

An den glänzenden klebrigen roten Drüsensaßen auf der Blattoberseite kleben kleine Insekten haften. Die benachbarten Drüsensaßen biegen sich über das gefangene Tier und verhindern sein Entkommen. Das Insekt wird dann ganz von Flüssigkeitströpfchen der Drüsensaßen eingehüllt. Nach einigen Tagen biegen sich die Haare wieder nach außen, und man bemerkt in der Blattmitte nur die harten Überreste des Insektes (Flügel, Beine), während die weichen Bestandteile verschwunden sind. Aus den Untersuchungen des berühmten Naturforschers Darwin wissen wir, daß die gefangenen Tierkörper von der Pflanze verflüssigt werden. Versuchsweise des jüngeren Darwin haben gezeigt, daß Exemplare des Sonnenblaus, die man mit Fleischstückchen füttert, üppiger gediehen und reichlichere Samen bildet als solche, welche die Fleischnahrung entbehren mußten. (Beschreibung der Pflanze nach „Dalitsch, Pflanzenkunde.“)

Andere fleischfressende Pflanzen sind der Wasserschlauch und das Fettkraut. Der Wasserschlauch hat keine Wurzeln, er schwimmt frei in den Tümpeln. Ein Teil seiner zerschlitzten Blättchen ist in Blasen umgebildet, die als Tierfallen dienen. Sie fangen allerlei Kleintiere: Wasserflöhe, Mückenlarven u. dgl., verdauen sie und saugen sie auf. Man hat beobachtet, daß in 1½ Std. eine einzige Blase 12 Wasserflöhe fing, daß eine 15 cm lange Pflanze in wenigen Stunden 270 Krebsaugen zu sich nahm; ja, sogar jungen Fischchen geraten in die Falle,

andere fleischfressende Pflanzen sind der Wasserschlauch und das Fettkraut. Der Wasserschlauch hat keine Wurzeln, er schwimmt frei in den Tümpeln. Ein Teil seiner zerschlitzten Blättchen ist in Blasen umgebildet, die als Tierfallen dienen. Sie fangen allerlei Kleintiere: Wasserflöhe, Mückenlarven u. dgl., verdauen sie und saugen sie auf. Man hat beobachtet, daß in 1½ Std. eine einzige Blase 12 Wasserflöhe fing, daß eine 15 cm lange Pflanze in wenigen Stunden 270 Krebsaugen zu sich nahm; ja, sogar jungen Fischchen geraten in die Falle,

andere fleischfressende Pflanzen sind der Wasserschlauch und das Fettkraut. Der Wasserschlauch hat keine Wurzeln, er schwimmt frei in den Tümpeln. Ein Teil seiner zerschlitzten Blättchen ist in Blasen umgebildet, die als Tierfallen dienen. Sie fangen allerlei Kleintiere: Wasserflöhe, Mückenlarven u. dgl., verdauen sie und saugen sie auf. Man hat beobachtet, daß in 1½ Std. eine einzige Blase 12 Wasserflöhe fing, daß eine 15 cm lange Pflanze in wenigen Stunden 270 Krebsaugen zu sich nahm; ja, sogar jungen Fischchen geraten in die Falle,

Brigitte preßte fest die Hände vor die Augen, um sich von die sem Söldner nicht gänzlich erfüllen zu lassen.

In dieser Minute hörte sie von den Alpgründen herauf das schmeichelnd vertraute Kläng einer Herdenglocke. Brigitte holte den Kopf, als habe eine Stimme sie gerufen. Gleichzeitig kam ihm zum Bewußtsein, daß sie sich fortstellen wollen aus dem großen Kreis ihrer Pflichten. Sie zog demütig die Schultern ein und es fiel etwas aus ihrem Herzen heraus, das ausnah wie Scham verschwand.

Brigitte preßte fest die Hände vor die Augen, um sich von die sem Söldner nicht gänzlich erfüllen zu lassen.

In dieser Minute hörte sie von den Alpgründen herauf das schmeichelnd vertraute Kläng einer Herdenglocke. Brigitte holte den Kopf, als habe eine Stimme sie gerufen. Gleichzeitig kam ihm zum Bewußtsein, daß sie sich fortstellen wollen aus dem großen Kreis ihrer Pflichten. Sie zog demütig die Schultern ein und es fiel etwas aus ihrem Herzen heraus, das ausnah wie Scham verschwand.

Angesichts dieser unerschöpferlichen Kraft fand das Mädchen ein Gleichtnis und allmählich lebten sich ihre Gedanken über den stillen Kreis ihres persönlichen Lebens hinweg ins Große hinein.

Langsam stieg sie wieder abwärts. Zarter und heller wurde das Läuten der Herdenglocken. Und schärfer wurde der Schritt des Mädchens. Das unruhige Brüllen der Kühe ward immer deutlicher vernehmbar und da ward Brigitte mit heftigem Erschrecken inne, daß sie über der brennenden Rot ihres Herzens ihre Pflicht vergessen hatte wollen.

Als sie den Baum überstieg, sah sie weit drunter auf dem Boden jemanden tiefwärts wandern. Klein und gehetzt wunderte das Menschlein dahin. Sein weißes Haar leuchtete wie frischgefallener Schnee.

Brigitte schloß die Augen zu einem kleinen Spalt, wie immer, wenn sie sich nach etwas auspähte. Dann erkannte sie ihn. Es war Dominik Breyt, der Vater des Lothar. Und ein heftiges Mitgefühl erfaßte sie gegen den gebrochenen Mann da drunter, den seine beiden Söhne nun verlassen hatten in Abend seines Lebens.elleicht war er gar bei ihr? Brigitte hob die Hände an den Mund, wie wenn sie ihn rufen möchte. Doch tat sie es dann doch nicht, und der Vater verließ wieder unter den Schatten der Bäume.

Wo zu auch? Wo hätte sie den Mann noch rufen sollen? Auch er konnte auf dem, was geschehen war, nichts mehr ändern. Für sie stand es fest, daß es wohl am besten war, wenn sie überhaupt

Aus Stadt und Land

Spaziergang

Wege geleitet und soll möglichst schon in der kommenden Woche erfolgen; ebenso ist die Gründung eines Kreisverbandes Mel-

ungen vorgesehen.

Tragischer Tod eines 17jährigen Mädchens. Am Montagmorgen gegen 8.30 Uhr lief bei der Einfahrt des von Malsfeld kommenden Personenzuges die 17jährige Berta Wagner, Tochter des Geschäftsführers Wagner, wohnhaft im Dörnbach, plötzlich vor die Lokomotive. Das unglückliche Mädchen wurde sofort getötet. Bereits vor 9 Jahren erlitt Berta Wagner als Kind einen schweren Unfall, an dessen Folgen sie immer zu leiden hatte. Am Mittwoch wurde sie unter großer Teilnahme zur letzten Ruhe getragen. Zahlreiche Blumen und Kränze wurden an ihrem Sarge niedergelegt. Pfarrer Dr. Bachmann hielt eine alle Zuhörer tief ergreifende Grabrede.

Ich grüße dein Herz. In unserer Zeitung brachten wir eine Notiz: „Ein Dichter besingt Spangenberg“ und kündigten an, daß im Verlag Leitel, Hilsbach, ein Büchlein „Ich grüße dein Herz“, lyrische Gedichte von Gottfried Buchmann, erscheinen würde. Das Büchlein ist nun erschienen.

Johannes Ritscho.

Unfälle am laufenden Band. Auch Spangenbergs mehren sich die Verkehrsunfälle von Tag zu Tag.

Am Sonnabend, dem 5. Aug. stiegen die Straßenfreizeitung Melsunger Straße u.

Stadtstraße, Louis Salzmannstraße ein Spanner, Louis und ein Motorradfahrer

Wetterdorff zusammen. Der Kraftfahrer

Geschworenelegungen und Pressungen

Beimes, die einen mehrtägigen Aufenthalt im Krankenhaus nötig machten. Es

stand auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das „Selterwasserhaus“

das am Straßenrande steht, jede

Zeit an dieser Kurve verhindert. Die

Zeitung dieser „Bude“ ist unbedingt ge-
zogen, um weitere Unfälle zu verhüten.

Anregung dazu wurde schon wieder-
gegeben.

**Wohngemeinschaft ehemaliger berufs-
mäßiger Wehrmachtangehöriger und
ihren Hinterbliebenen.** Die bereits an-

ständige Gründung einer Spangenberger

Wohngemeinschaft erfolgte nunmehr am

Samstag, den 8. August, im „Grünen

Baum“, in Anwesenheit eines recht er-

probten Teilnehmerkreises aus

Spangenbergs und seiner Umgebung. Ein-

mal gewählt wurden zum 1. Vorstand:

Richard Theune, Oberstor, zum Stell-

vertretenden Vorstand und Pressereferenten:

Kurt Schrader, Marktplatz 206 und

Stadtverwaltung: Herbert Biehner, Elbers-

Schulhaus. Außerdem wurde beschlo-

ßen, Zulässung bis auf weiteres am

Dienstagabend Monats, abends 20.30,

im „Grünen Baum“ abzuhalten. Die

ehemaligen Berufssoldaten und Wehr-

wehrbeamten sowie deren Hinterbliebene,

Frauen, sind als weitere Mitglieder

willkommen. Die Gründung einer

Wohngemeinschaft in Melsungen ist in die-

genug vorliegen die Bude endlich ver-
schwinden zu lassen, ehe noch ein größeres
Unglück geschieht. Vom Hören sagen weiß
ich, daß sich der Herr Bürgermeister schon
vorher der Sache angenommen und damit
zum Ausdruck gebracht hat, daß er die
vorgebrachten Argumente anerkennt und
Abhilfe zu schaffen gewillt ist.

Dankbar erkenne ich an, daß in letzter
Zeit viele unter dieser Rubrik veröffentlichten
Hinweise und Anregungen auf fruchtbaren
Boden gefallen sind, und ich gebe
der Hoffnung Ausdruck, daß dies auch
fernerher der Fall sein möge. Es dürfte
im Laufe der Zeit ja auch klar und deutlich
geworden sein, daß ich nicht Kritik
übe und etwas anprangere, um irgendwem — wie man so zu sagen pflegt —
am Zeug zu flüten. Ich will auch nicht
alles befehlen, aber ich will das, was ich
weiß und was mir im Interesse der
Allgemeinheit und zur Förderung des
Angehörigen unserer Stadt notwendig er-

ist — zwar nicht unter den gleichen, aber
unter ganz ähnlichen Gegebenheiten ein-
getroffen, ich meine den Zufallsmord eines
Autos mit einem Motorrad an der
überleblichen Stelle vor der früheren Selt-
erwasserlaufstelle neben der Ziegelhütte.
Von Autofahrern ist mir nicht nur einmal,
sondern wenigstens ein Dutzend mal ver-
hört worden, das die Bude die einwand-
freie Überfahrt sehr erschwert und somit
ein übelles Verkehrshindernis darstellt. Aus
diesem Grunde allein brachte ich diese Angelegenheit
seinerzeit in die Öffentlichkeit. Wenn seitens der Stadt die auf Wider-
ruf gegebene Baugenehmigung zurückgezogen
wird, dann resultiert daraus die Entfernung
der Bude. Und was ich damals schon
sagte, das gilt auch heute noch: Dieser Raum ist kein Wohnraum, auch nicht für
eine sich mit „nichts“ begnügende Frau.
Nach dem neuerlichen Unfall dürfte Grund

mittler der Stadt und Schweng das Befolgen, um die Röster
wieder frisch zum Glühen zu bringen.

Und als geler te, seinen einmal gefassten Vorsatz mit aller Entschiedenheit durchzuführen und gleich den nötigen Nachdruck zu verleihen, sage er ohne jede Einleitung:

„Du mußt bald heitzen, Ursula. Bist doch schon bald über

zweijzig Jahre alt.“

Die Mutter betrachtete in angstlicher Besinnlichkeit den Mann, der da mit einem völlig neuen Plan auftrat, mit dem es ihm sehr ernst zu sein schien. Ursula dagegen schien mit dem Vater vollkommen zu harmonieren.

„Wenn der Vater es haben will, mir ist es recht.“

„Ach, ich habe es ja gewußt, daß du mich nicht im Stich läßt. Wart immer schon ein gutes Mädchen, habe mich viel zu

wenig abgegeben mit dir, wie mir scheint.“ Er wischte sich mit dem Handtuch den Schweiß von der Stirne. „Doch ist mir ein Stein vom Herzen. Und ich hoffe dir schon einen tüchtigen Mann, einen guten. Verlaß dich nur darauf. Dein Vater findet schon das Rechte.“

Ursula schaute überrascht auf. Wie war denn das nun wieder
gemeint?

„Da braucht der Vater nicht lange zu suchen. Ich habe ihn schon, den ich mag.“

„So? Wen denn? Wohin am Ende gar den Jäger?“

„Ja, den Säbelde meine ich, Vater.“

Der Fischer schüttelte bestig den Kopf.

„Das ist nichts, Ursula. Ich muß einen haben, der daher paßt und zum Hause, dem ich meine Nieder anvertrauen kann, den See und das Fischerhandwerk.“

Er redete sich richtig in einen heißen Eifer hinein. Die Worte überstürzten sich fast, als hätte er Angst. Ursula könnte den Sturm seiner Reden unterbrechen. Und als er dann fertig war, hob er des Kopf und schaute die beiden Frauen lustig lächelnd an, als wollten er sagen: so ist es doch recht, wie ich meine, oder nicht?

Niemand antwortete.

Ursula war recht nachdrücklich geworden. Sie wußte, daß

Sebald von seinem Beruf nicht losrennen wollte und fühlte sich zur

erstmal in ihrem Leben mit einer schweren Verantwortung be-

laden, wenn sie auch den Sinn der Worte des Vaters nicht ganz

begriß.

„So red' doch,“ sagte der Fischer gereizt. „Hört ihr da alle-

beide, als wenn euch die Hühner das Brod weggenommen hät-

ten. Gred so, wenn mein Vorfahre vor nicht wär.“

schaut, denjenigen zur Kenntnis bringen,
die es angeht.

Wir besonderes Genugtuung und Dank-
barkeit sei festgestellt, daß von ländlichen
Arbeitern die Straßengräben beiderseits
der Melsunger Straße vor dem Hospital
in einwandfreiem Zustand gebracht wurden,
und daß der alte Alkantantenstüben dort
entfernt ist. Das Straßenschild hat dadurch
ein wesentlich freundlicheres und sauberes
Gesicht bekommen.

Vom Oberstor wird neuerdings Klage
darauf geführt, daß das Gäßchen hinter
der Stadtmauer zwischen der Bäckerei Wohr
und dem Treppchen von den Seiten her
so stark verunreinigt ist, daß es bei Regen-
wetter schlecht passierbar ist. Das Gäßchen
wird als Halbwegs vom bezw. zum
Babylon von den Liebenbäckern und
Oberorianern viel und gerne benutzt, und
deswegen trage ich die erwähnte Tatsache
mit der Bitte um Abhilfe den maßgebenden
Stellen vor. Breitlers Gängi allein
können das Unkraut nicht vertilgen —
vielleicht hilft ein Kilo „Unkraut ex“ Wan-
del zu schaffen!

Ein recht belebendes und freundliches
Bild im Stadtbild bietet der Blumen-
stauden vor dem Bölsbant, am Gathaus
zur Traube, am Schuhmacher-Bergeroth-
sche Haus und neben der Verlaufsstelle
der Gärtnerei Pfeiffer. Blumen an den
Häusern, Blumen in den Schaukästen
wirken immer anziehend. Blumen sind
wie das Lächeln einer schönen Frau und
nichts wäre mehr zu wünschen, als daß
uns dieses Lächeln recht häufig begegnen
möchte. Für dieses Jahr ist es natürlich
zu spät, um noch Blumenstauden anzulegen,
vielleicht erinnert man sich im nächsten
Jahr fröhlich daran. Und dann könnte auch
wieder einmal, wie in früheren Jahren,
eine Premierung durchgeführt werden. Bei
guten Willen läßt sich noch manches tun,
um dem Gesicht der Stadt eine Note zu
geben. Eine gute Idee hat der Gärtnerei-
besitzer Wermelser auf seinem Grundstück
verwirklicht, indem er einen geradezu aus-
gezeichneten Blumenteppich angelegt hat.
Schade nur, daß diese Anlage nicht Allge-
meingut sein kann. Sollte ein Blumenflor
möglicherweise das Denkmal auf dem Marktplatz
umgeben, das wäre eine Sache. Könnte man
nicht solche Blumenteppiche auf den
verschiedenen öffentlichen Plätzen anlegen?
Beispielsweise im Verhönergärtchen
an der Bahnhofstraße — auf dem alten
Friedhof um das Kriegerdenkmal herum
usw. Guten Ideen in dieser Hinsicht verhilft
der Ullenturm gerne zur Verbreitung.

Boret gilt es jedoch dem bevorstehenden
Heimat- und Schloßfest zum Erfolg zu
verhelfen. Der Verhönergverein hat von sich aus alles getan, was wir,
d. h. was jeder Einzelne dazu tun muß
ist schon zum Ausdruck gebracht worden.
Hoffentlich macht das Wetter keinen Strich
durch die Rechnung. Läßt uns die Daumen
drücken!

Auf Wiederhören.

Euer Ullenturm-Beobachter.



Vom Ullenturm

Die Seererin von der Gründalm

Roman von Hans Grätz

45. Fortsetzung.

„Se da,“ fügte er, „das kann man drehen und wenden wie will, es bleibt beim Schluß. Die mich größer hält als die anderen, den sie beim Wildern ertrappt haben. Die Brigitte, die mit vierzehn Jahren, das man wegwarf wie ein Handtuch, die sie nicht mehr können vor ein paar Tagen. Es ist wohl so, daß ich, Beter, die Augen neuerdings schlagen muß vor dem Mädchen, das sie ja wohl auch — schon eingezogen hatten in unten an. Aber der Herr Sohn natürlich, der denkt da anders. Ihr mich versteht, schreibt er einfach. Was ist da zu verstehen? Gar nichts ist zu verstehen! Im übrigen schreibt er ja, wie man abzuhauen haben. So quasi, was ich tue, geht auch auf den an! Ein freundlicher Ton! Respekt vor solch einem

Fischer verließ die Stube und warf lachend die Türe zu. Sie fand ins Schloß. Er ging zum Seegelände hin, tat so, als wenn er den Kahn befehligen, ließ aber dann davon ab und schien am See entlang.

Wiederholte überlieferte die, im See sich spiegelnden kleinen Seel und das glühende Gold ließen die

Alten und das Ufer gesang. Seine ganze, sanfte, leidenschaftliche Beifigur.

Rechterhand war der Alter, der er heute und gestern gepflügt

hatte, saß seit glänzten die Schollen und schmierige Grade und als sie verhüllte, daß sie im nächsten Lauten drang dem Fischer ins Gehör. Ganz still ging Wegen, den Rücken getrimmt, die schmalen Lippen hart zusammen in fassungsloser Bitterkeit.

Rechterhand war der Alter, der er heute und gestern gepflügt

hatte, saß seit glänzten die Schollen und schmierige Grade und als sie verhüllte, daß sie im nächsten Lauten drang dem Fischer ins Gehör. Ganz still ging Wegen, den Rücken getrimmt, die schmalen Lippen hart zusammen in fassungsloser Bitterkeit.

Rechterhand war der Alter, der er heute und gestern gepflügt

hatte, saß seit glänzten die Schollen und schmierige Grade und als sie verhüllte, daß sie im nächsten Lauten drang dem Fischer ins Gehör. Ganz still ging Wegen, den Rücken getrimmt, die schmalen Lippen hart zusammen in fassungsloser Bitterkeit.

Rechterhand war der Alter, der er heute und gestern gepflügt

Ein liebes Mütterchen hat aufgehört zu schlagen
Am 30. Juli verschied plötzlich und unerwartet unsere geliebte herzens-
gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwagerin und Tante Frau

Klara Kniffka

geb. Wenzel

im Alter von 80 Jahren.

Wir haben Sie zur letzten Ruhe gebettet und danken allen denen, die uns in den schweren Tagen zur Seite standen. Herzlichen Dank auch für die zahlreichen Kranz- u. Blumenschenden u. für die trostreichen Abschiedsworte von Pfarrer Löb.

Alöge Gott allen ein reicher Vergeltet sein.

Spangenberg, 10. August 1950

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Kniffka (Ludolph)

Elegante Linie,



neine Schaffgestaltung,
ausgesuchtes Material u.
solide Bodenausführung
sind Punkte, die für den
RIEKER-Reitstiefel
entscheiden. Für starke
Beanspruchung im Beruf
RIEKER-Geländestiefel
in zweigehänter Boden-
ausführung.

Schuhhaus

Siebold

STEMPEL
liefert
H. Munzer

Nutzen Sie noch die letzten
Tage der großen Vorteile im

Sommer-Schluss-Verkauf
bei

JOSEPH
Guise
GEGR 1859

Kassel

Wilhelmstraße 3

?? Wo ist Sylvia ??

Raus um jeden Preis!

Niedriger gehts nicht mehr!
Kommen Sie zum

Schuhsalon **STEIWER**

Kassel, Wilhelmstr. im „Peter-Bau“

Geschäfts-Eröffnung!

Am Dienstag, dem 15. Aug.,
eröffne ich in Spangenberg,
Klosterstraße 76 (gegenüber
Uhrmacher-Meister Diebel)
eine Filiale meines bestens
bekannten
Gemischtwaren - Geschäftes.

KB

Auch in diesem modern aus-
gestatteten Laden werden
Qualität und Preiswürdig-
keit, reelle und zuvorkom-
mende Bedienung oberste
Richtschnur bleiben.

Schenken Sie mir weiterhin Ihr Vertrauen, ich werde es zu würdigen wissen.

KARL BENDER

INHABER: GEORG MEURER
SPANGENBERG

Neustadt 24

Klosterstraße 76



Mehr als
die Hälfte

der gesamten Kaffee-Mittel-
entfalt auf Hooss-Kaffee
satz-Mischung. Beweis der
großen Beliebtheit in Stadt
und Land.

Spangenberger Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Montag

Frohe Stunden -
gute Laune

bietet Ihnen der Film

Philine

mit
Dinni Markus, Theo Lingen
Lucie English, Sieg. Breuer
und vielen anderen.

Beginn:

Sonnabend und Montag
um 21.00 Uhr.
Sonntag 19.00 21.00 Uhr

+ Schwerhörige **+**

Blaupunkt-Omniton-HÖRHILFE DM 176-

3 Röhren mit Tonblende - Gewicht: 150 g

Anzahlung DM 44,- Rest in 6 Monatsraten

Der Kauf ist Vertrauenssache! Denken Sie auch an den
Kundendienst! Anfertigung von Ohr-Mulden im eigenen
Labor!

Lieferant sämtlicher Krankenkassen!

Spezialist:

Heini Weber
BRILLENOPTIK - FOTO - RADIO

Melsungen
Am Markt
Ruf 332

Kassel
Wilhelmstraße 1
Ruf 5092

Betr. Umtausch von Quittungs- und Versiche-
rungskarten.

Jede Quittungs- bzw. Versicherungskarte bietet Raum
für den Eintrag der erzielten Arbeitsverdienste innerhalb

von 3 Jahren. Der Umtausch dieser Versicherungskarten
soll demzufolge binnen 3 Jahren nach der Aus-
stellung erfolgen.

Bei einem ständigen Beschäftigungsverhältnis reichen
sonach die in den Karten vorgegebenen Felder für diesen
Zeitraum aus. Lediglich bei vorzeitigem Wechsel wird
der Umtausch einer Quittungskarte bzw. Versicherungskarte
früher erforderlich.

Aus Erfahrungsründen wurden deshalb im Kriege
die Einlagezettel geschaffen, die einen verlängerten Lauf
der Quittungs- bzw. Versicherungskarten ermöglichen.

Im Einvernehmen mit dem Verband deutscher Ren-
tenversicherungsträger sollen aber für die Zukunft diese
Einlagezettel nicht mehr verwendet werden.

Da in vielen Fällen die Einlagezettel von den Ver-
sicherten als Empfangsberechtigung zurückgehalten wurden,
haben sich bei den Versicherungsanstalten unliebsame
Verzögerungen in der Bearbeitung von Leistungsanträgen
ergeben. Um dieses zu vermeiden, werden daher Ein-
lagezettel in Zukunft nicht mehr hergestellt und ich bitte,

Warum denn in die Ferne schweifen?

Wir beraten u. bedienen Sie gut!
Wir bieten Ihnen Großstadtauswahl!

Radio
Kellner
SPANGENBERG

Wie Leid ist über uns gekommen,
Ein liebes Kind ist uns genommen,
Doch tröstet uns bei dem Gedanken,
Die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Am Montag, dem 7. August entzog uns der unerträgliche Tod infolge eines tragischen
Unfalls plötzlich unsere liebe, u. vergebliche Tochter, Schwester und Enkelin

BERTA WAGNER

im Alter von 17 Jahren. Nach einer langen Leidenszeit ist sie nun für immer von uns
gegangen.

Am 9. August haben wir die sieben Entschlafene der Erde übergeben. Für die herzliche
Teilnahme und für die vielen Kranz- und Blumenschenden unseres herzlichen Dank, Be-
sonderer Dank Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostlichen Abschiedsworte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
WILHELM WAGNER und FRAU
und 5 Geschwister

Spangenberg, den 12. August 1950.

Spangenberger Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag, Montag

Frohe Stunden -
gute Laune

bietet Ihnen der Film

Philine

Von Mitte bis Ende

August bleibt meine

Praxis

geschlossen.

DENTIST Heine

„Steter Tropfen höhlt den Stein.“

Das kann wohl ein Beispiel sein,

Daß man nie beim Inserieren

Möge seinen Mut verlieren.

Steppdecken in altbekannter Qualität,
Wollfüllung

Stck. 50.- DM

AUGUST ELLRICH gegr. 1904

die Herren Arbeitgeber, solche Einlagezettel nicht mehr
zu verwenden. Sofern der Raum für Verdienstbezie-
hungen nicht mehr ausreicht, ist gegebenenfalls die
Invalidenversicherungskarte entsprechend früher gegen
eine neue auszutauschen.

Spangenberg, den 5. August 1950

Der Bürgermeister.

?? WO IST SYLVIA ??

Die neusten Typen 50/51 auf Teilzahlung mit geringer Anzahlung!

Herz in der Heimat

USA lehnen Verantwortung ab

Washington. (hvp) Auf Grund einer Antrittsrede des Pressedienstes der Heimatvertriebenen hat das amerikanische Außenministerium eine wichtige Verlautbarung seiner Auffassung zu den im Massenauflösung betreffenden Artikeln VIII und XII des Potsdamer Abkommens herausgegeben. Während im Artikel XII eine Verlautbarung der deutschen Bevölkerung oder "von Teilen derselben" aus "Polen" oder beifürwortet wird, ist im Artikel VIII entsprechend festgelegt, daß die deutschen Bevölkerung jenseits von Oder und Neisse "eigentlich" unter die Verwaltung des polnischen Staates gestellt werden. Das bedeutet also, daß nach dem Wortlaut des vorliegenden Abkommens nur die noch im westlichen polnischen Staatsgebiet verbliebenen Deutschen expatriert werden sollen. Von einer Austreibung der in den ostdeutschen Ostgebieten ansässigen Bevölkerung ist dagegen in diesen Artikeln nichts die Rede.

Trotzdem wird von polnischer Seite die Massenaustreibung der Deutschen aus Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien mit den Bestimmungen des Potsdamer Abkommens begründet. Die Verlautbarung des State Department enthält, daß in Potsdam das Staatsgebiet Polens geographisch nicht eindeutig umschrieben wurde. Sie weist des Weiteren darauf hin, daß die Austreibungen bereits im Gange waren, und daß die USA die Verantwortung für die Austreibungen ablehnen. Mit Rücksicht darauf, daß von polnischer Seite wiederholt vorgebracht wurde, die Vereinigten Staaten mit nicht gegen die Austreibungen und die Art und Weise ihrer Durchführung protestiert und sie damit stillschweigend anerkannt, beruft sich das State Department auf die Tatsache, daß Polen keine Unterzeichnerin des Potsdamer Abkommens war und deshalb keine Möglichkeit des Einwands bestand. Die Verlautbarung des State Department hat folgenden Wortlaut:

"Der Begriff Polen wurde in Potsdam nur ungern verwendet. Es wurden keine Anstrengungen gemacht, genau festzulegen, was er bedeutet. Die Vereinigten Staaten übernehmen keine Verantwortung für die Austreibungen. Die Erwähnung der Austreibungen in Artikel 12 des Potsdamer Abkommens war ein Versuch, die Umstände zu verbessern, unter denen die bereits begonnenen Austreibungen durchgeführt wurden.

Andererseits gehörte Polen nicht zu den Unterzeichnern des Potsdamer Ab-

Dank!

„Dank, Ihr Wälder, Dank ihr grünen Auen, Dank, du märchenblauer Waldessel! Kündet mir eure Schönheit durfte schauen, versetzt mir meine Kraft kein Leid und Weh. Ich weiß: in allem, was ich hier gesehen, stand Gott in seinem allerliebsten Grund. Er wacht in Wäldern, Seen, keuschen Rehen aus, Wolken, Sturm und Stille spricht sein Mund. Und wer Gott hörte, wird ihn nie verlieren, auch nicht im wüsten Lärm der großen Stadt, er fühlt ihn in sich, wie in Wald und Tieren, im wilden Blitz, im feinsten Blumenblatt. Fritz Kudning.

Wer kann Unterhaltshilfe beantragen?

Hannover. Nach dem Bundesgesetz über die Unterhaltshilfe für Angehörige von Kriegsgefangenen erhalten nunmehr auch die Ehefrauen und die sonstigen unterhaltsberechtigten Angehörigen von Kriegsgefangenen oder Personen, die im Zusammenhang mit den Kriegereignissen verschleppt worden sind oder von einer ausländischen Macht festgehalten werden, die gleichen Versorgungsleistungen wie die Hinterbliebenen der gefallenen oder vermissten Wehrmachtsangehörigen, und was in der Form der Unterhaltshilfe. Mit der Durchführung dieses Gesetzes sind in Niedersachsen die Landesversicherungsanstalten Hannover, Braunschweig und Oldenburg mit ihren Außenstellen beauftragt.

Die Unterhaltshilfe wird nur auf Antrag gewährt. Anträge sind bei für den Wohnort zuständigen Versicherungsaufnahmen auf den dort präzisierten Vordrucken zu stellen. Die Unterhaltshilfe wird gewährt vom ersten des Monats an, in dem der Antrag gestellt wird, jedoch schon rückwirkend ab 1. 4. 1950, wenn der Antrag bis zum 13. 9. 1950 gestellt wird.

Sudetensiedlung in Ratzeburg

Ratzeburg. Heimatvertriebene Sudetendeutsche wollen auch in Ratzeburg eine Sudetenlandssiedlung schaffen. Auf Anregung der sudetendeutschen Landsmannschaft haben sich zuerst zehn Interessenten gemeldet. Die Stadt

kommens. Deshalb konnten die vertragsschließenden Partner keinen Einspruch wegen Nichterfüllung des Vertrags — angenommen, daß eine solche Nichterfüllung vorlag — gegenüber einem Lande erheben, das nicht am Abkommen teilnahm.

Der Pressedienst der Heimatvertriebenen bemerkte hierzu, daß sich nun herausstellt, daß die Formulierung im Artikel XII, wo nach die Frage „in allen Aspekten“ geprüft worden sei, nach den obigen amerikanischen Erklärungen nicht den Tatsachen entsprach. Denn die Frage des betroffenen Territoriums war zweifelsfrei ein außerordentlich wichtiger „Aspekt“. Fest steht nach wie vor, daß der Artikel XII ganz klar nur von der deutschen Bevölkerung „remaining in Poland“ spricht und nicht etwa von denjenigen „remaining in the former German territories under the administration of the Polish State“. Wenn das State Department feststellt: „The United States accept no responsibility for the expulsions“, so ist dies immerhin gerade anlässlich der 5. Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens eine hochbedeutende Tatsache, vor allem, wenn man die politischen und völkerrechtlichen Weiterungen im Betracht zieht.

Was im übrigen die Behauptung anbe trifft, daß man kein Einspruchsrecht gegen die Massenaustreibungen und die Art und Weise ihrer Durchführung gehabt habe, weil Polen nicht zu den Unterzeichnern gehörte, so erscheint diese Erklärung

Die Not hält Wache vor der Tür

Der erste Flüchtlingstransport brachte 1946 mit ihrer 70jährigen Mutter und drei schlupflustigen Kindern zu uns ins Dorf. Der Mann lag irgendwo erschlagen unter Ereslaus Trümmern. Im Nachbarhaus krochen die Fünf unter. Die Not hält Wache vor der Tür.

Bevor der schlimme Winter zum 47. Jahr hereinbäckte, raffte sich die Frau auf. Sie baute einen Wand zwischen dem so trüberig gesicherten Einst und der notvollen Gegenwart. Sie fuhr in die nahegelegene Stadt. „In die Fische“, wie man dort sagt. Mit zerfetzten Sohlen stapfte sie durch den bösen Winter. Um 5 Uhr in der Früh stapfte sie im Dunkeln die halbe Stunde Weg zum Bahnhof. Abends im Dunkeln kehrte sie aus der Konservenfabrik zurück. Und dann, — was nur Mütter können.

Bis in die Nacht gestopft, geflickt, getan, Paul, ihr Aelterter war damals 11 Jahre. Der Frau blieb damals keine Zeit zum Anstehen um Bezugsscheine und all die wichtigen Nichtigkeiten der Reichsmarkzeit. So kam sie bisweilen zu uns herüber. Beim Nähen besprachen dann die Frauen das Nötige. Vor wenigen Tagen traf ich sie abends wieder. Im Zug, der die Arbeiter von der Stadt bringt. Frischer schaute sie drein als früher. Freundlich wie eh erzählt sie, daß alle gesund sind. „Die Schuhe“, lächelt sie, „sind nun auch heil“. An die böse Erinnerung tastend schaut sie an sich herunter. „Der Paul ist nun schon bei einem Schuhmacher in der Lehre. Gut unterge-



Fast in allen größeren westdeutschen Städten, hauptsächlich in Stuttgart und Hamburg, forderten die Heimatvertriebenen der einstigen deutschen Ostgebiete die Rückgabe ihrer Heimat. Von den Kundgebungen zeigt unser Bild das Treffen der Danziger in Hamburg.

allerdings nicht besonders stichhaltig. Sie ist um so problematischer, als Polen die ihm von den Vertragspartnern zugebilligte Rechte überschritten und mißbraucht hat. Damit war jederzeit die Möglichkeit eines Einspruchs, zum mindesten aber eines Protests gegeben.

„Und Sie?“ fragt ich dagegen, „immer noch in die Fische?“ „Ja“, antwortete sie leicht müde. „Immer noch dasselbe. Es gibt jetzt ja alles zu kaufen. Man muß halt sehen, daß man Arbeit behält.“ Ihr Blick flackert jetzt etwas ängstlich.

Als der Zug hält, steigt sie aus. Mit ihr viele Frauen. Mütter darunter. Eine kennt mich näher.

p. w.

Schlösser und Wirtshäuser

Als Napoleon gen Rußland zog, quartierte sich der französische General de Saint-Sulpice in Pücklers Schloß in Muskau ein, dessen Koch dort so auftrat, als wenn er der Schloßherr wäre. Ohne große Umstände war Pückler den frechen Eindringlingen aus, ging zum General und sagte: „Ihr Küchenchef, Herr General, ist das Gegenteil von Don Quichote.“

Will der Herbst kommen und kann nicht Herr über die letzten, leuchtenden Sommertage werden, gibt es Streit und Sturm zwischen den Jahreszeiten. Von Nordwesten weht es heran, läßt das Meer sich aufbauen, jagt die Brandung hoch auf den Strand, daß die Fischer ihre Boote in den Strandhafer bergen und schlägt sich über das Binnenland hinweg, daß die Kartoffelracker sich alte Automobilsläuche über die Knie ziehen müssen oder hinter den Kastenwagen stehen wie schiefes Weidenstümpfe.

Bricht dann aber eines Abends die Sonne wieder durch, tief feuerrot und im Geschmeide blitzender Wolkenfetzen, kommen hier und da immer noch ein paar späte Gäste aus den Städten an die See. Alte Einzelgänger ohne Anhang, unverheiratete Fräuleins. Dann auch wohl noch, man darf es wohl ruhig sagen heute, ein kleines, fliegendes Pärchen mit abgepaßtem Urlaub und ein paar zusammengepaßten Groschen. Spielen am Tage im Sand herum, werfen mit Steinen nach alten Blechbüchsen, küsself sich im Busch, kommen mit den Armen kaum auseinander und kriechen dann abends früh in die Federn. Muß ja auch sein. Braucht ja sich nicht immer gleich der Gendarm daneben zu stehen.

Um diese Zeit kam vor zwei Jahren ein älterer, gut, aber sehr einfach gekleideter Herr angereist, für ein paar Tage, und hatte nur sein Handkofferchen und einen großen schönen Schäferhund mit. Sah aus wie ein alter Soldat oder einer, der lange bei den Soldaten gedient hat und dann auf ein Büro gekommen und dort etwas geworden ist. Kerzengerade ging der alte Herr morgens, mittags und abends den Strand bis weit hinter der Mühle entlang, kehrte dann im Busch und den Feldweg zwischen Düne und Acker zurück bis an das Wrack vor der Grumziner Bucht und ins Dorf zurück.

Film vom ostdeutschen Treffen

Hamburg. Der Dokumentarfilm, den die Landesmannschaft Ostpreußen während der ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg vom 13. bis zum 21. Mai dieses Jahres drehte, ist im Hamburg zum ersten Mal vor einem größeren Kreis aufgeführt worden. In den Herbstmonaten dieses Jahres soll der Film hinausgehen zu den Gruppen der Heimatvertriebenen und mithelfen, den Gedanken an die deutsche Heimat im Osten wachzuhalten.

Der Dokumentarfilm füllt in nahezu 400 Meter Schmalfilmmaterial die Vielzahl der Veranstaltungen während der ostdeutschen Heimatwoche in Hamburg zusammen. Er begleitet die Vertreter der ostdeutschen Landesmannschaften vom Eintreffen mit dem Sonderzug zu den Kundgebungen, den unterhaltsamen Darbietungen und den Heimatabenden. Während der Vorführungen sollen die Pausen zwischen den drei Filmteilen mit den Zitaten markanter Sätze der Redner während der Heimatwoche ausgefüllt werden. Viele Hunderte von Teilnehmern der großen Veranstaltung der Heimatvertriebenen in Hamburg werden sich auf dem Filmstreifen wiedererkennen. Für die, die der Heimatwoche fernbleiben müßten, will der Film die Atmosphäre bei dem Treffen vermitteln.

Westpreußen werden registriert

Hannover. Nachdem in den letzten Wochen bereits die in Hannover wohnenden Schlesier und Brandenburger für Zwecke des Lastenausgleichs registriert worden sind, kommen jetzt die Westpreußen an die Reihe. Meldungen täglich auf der Geschäftsstelle des Kreisverbandes Hannover-Stadt des ZvD, Georgplatz 16, von 10 bis 19 Uhr.

Umtausch von Dinarbeträgen

Bonn. — Die Bank deutscher Länder gibt bekannt: „Ehemalige, in Jugoslawien beschäftigt gewesene Kriegsgefangene, die bei der Heimreise nach dem Bundesgebiet oder den Westsektoren Berlins im Juli 1949 Dinar-Beträge bei der Jugoslawischen Nationalbank, Filiale Jesenice, deponiert haben, können nunmehr diese Beträge im Wege des deutsch-jugoslawischen Zahlungsabkommens überweisen lassen.“

Laut Mitteilung der genannten Bank sind die entsprechenden Anträge an folgende Adresse: „Narodna banka FNRI-Centrale za Srbiju, Beograd, unter Beifügung der seinerzeit ausgebändigten Original-Quittungen zu richten. Es empfiehlt sich, von den Unterlagen Fotokopien oder Abschriften zurückzuhalten. Die Übersendungen von Fotokopien oder Abschriften sind zwecklos, da die Jugoslawische Nationalbank nur an Hand der Originale Zahlungen zu leisten vermag.“

„Was soll das heißen?“ fragte der General brummig.

„Das soll heißen“, entgegnete Pückler, „daß Quichote die Wirtshäuser für Schlösser hält und Ihr Koch die Schlösser für Wirtshäuser hält.“

Die Entschiedenheit, mit der Pückler auftrat, veranlaßte den General sofort, sein ganzes Gefolge anderweitig unterzubringen und nur seinen Kammerdiener bei sich im Schloß zu behalten.

Letzter Gast am Ostsee-Strand

von Ulrich Sander

Um diese Zeit war der erste Herbststurm gerade gewesen. Aber der Wind hatte sich gelegt. Draußen die See war auch schon wieder ruhig.

Jetzt trieb Bernstein an. Zwischen schwarzen, verolmten Holz. Wo die Düne unterschwemmt war, da rieselte und bröckelte es. Der Strand mußte wieder in seine Ordnung kommen. Aber vornan war das Wasser noch sehr im Gange und konnte sich gar nicht beruhigen. Auf dem zweiten Riff hoben sich die schwarzgrünen Rücken ohne allen Wind. Nur aus der Kraft und Wucht des Wassers. Im Sill zwischen den Riffen ging mächtiger Strom. Die schwarzgrünen Rücken waren über ihm noch höher und länger geworden. Sie nahmen über dem Sill die eine Schulter etwas vor, weil der Strom osten ging. Und sie waren wohl immer zuletzt 200 und 300 Meter lang. Eine einzige Stelle. Stießen dann an den Sand des ersten Riffs, so sprangen sie lautlos und gewaltig in die Höhe, wurden spitz und durchsichtig, glänzten und unheimlich funkelnd, ließen mit leisem Knistern noch ein, zwei Schritte und brachen dann donnernd und krachend zusammen.

Ob nun der alte Herr seinen Hund noch einmal hinter einem Stück Holz her ins Wasser geschickt hat, und das Tier ist ins Treiben gekommen, oder ob es auf dem Flachen des ersten Riffs so weit in die See gesprungen ist, daß es den Strom greifen konnte, oder ob ihm von hinten ein Brecher über den Hals gekommen ist, als es mit dem Holz zurückwollte: jedenfalls sind sie beide den Abend nicht mehr nach Hause gekommen.

Sie haben am dritten Tag querab Zarkwitz im Sand des ersten Riffs gelegen. Die Leute haben gemeint, daß der alte Herr seinen Hund habe retten wollen und dabei den Schlag bekommen habe.

Die Einkehr

Anton Graf Knyphausen

„Benedikt und Berenice“ — Ein Roman voll fröhlicher Weisheit

Als Journalist und Romanautor ist der friesische Weltwanderer Anton Graf Knyphausen lange bekannt. Dem alten Geschlecht aus Lüttitzburg entstammend, zog der Vater ob des dem Welfenhause angehenden Unrechts vor Jahrzehnten ins Schwäbische, ohne die tausend Fäden, die ihn auch heute noch an das alte Wasserschloß im Friesenlandketten, zu zerschneiden. So wuchs Anton im patriarchalisch welfischen Elternhaus in Neckarsmühl unweit Stuttgart auf. Wohlbehütet vor wilhelminischer Anmaßung, frei von Vorurteilen jeden Zeitalters, unbewußt von Standessinn, aber angefüllt mit jenem echten Adel, der nie stirbt, aber stets führt.

Ihn atmen auch „Benedikt und Berenice“, seine neuen Romangestalten, die jetzt in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienen sind. In fröhlicher Weisheit bekennen sie sich zu Liebe und Leben, zu Wein und dem besinnlichen Gespräch über die ewigen Gültigkeiten. Auch in dieser seltsamen uns gemeinsamen Zeit voller Widersprüche.

Als der Chronist vor nunmehr sieben Jahren die erste Manuskript-Korrektur von Knyphausens Werk in Paris las, brüllten die Geschütze rund um das Lied vom Untergang Europas. Nacht um Nacht sanken Städte in Trümmer. Als gerippiges Menetekel standen sie Stunde um Stunde vor dem Geist aller Sorgenvollen. Hoch oben in Finnland stieß indessen Graf Knyphausen mit den Landsern durch Kareliens Wälder, das Gesicht der grausigen Katastrophe im Herzen.

Und hier ist das Phänomen: Dieser Mann mit den unabwählbaren Sorgen eines europäischen Patrioten hinterließ vor seiner Abreise aus Paris dieses zauberhaft fröhliche Manuskript, Jenes Epos, das von der Liebe zweier junger Europäer und ihren ewigen Gültigkeiten mit fröhlicher Weisheit plaudert. Problem? Ach, Ben Akiba, was bist du für ein philistrischer Geselle! Schau Benedikt an, den froh verträumten Wiener, und Berenice, die warmlebende Römerin mit der Weisheit eines alten Weltreisenden im Herzen. Ihnen beiden geht es auch in unserer Zeit um nichts als um ihre Liebe zueinander. Mit ihr um alles Schöne, Lebenswerte, um die Patina einer echten Tradition, die nur durch echte Kraft bleibt. Nein, in keiner Zeile dieses Buches ist der Krieg, seine Trümmer, weder sein Nihilismus noch sonstiger Ismus. Und doch ist alles darin unausgesprochen angesprochen, auf der hohen Ebene der Güte abgehantelt mit der Bejahrung aller Werte, die unsere armen leeren Nachkriegsherzen wieder reich machen. Aber Benedikt und Berenice dozieren nicht mit jener tierischen Ernsthaftigkeit, die dem bestwollenden Leser oft ein geistvolles Sujet verregnen lassen. Benedikt und Berenice debattieren mit floridscharfem Geist und mit der Anmut des Fechters. Beim ersten Flirt auf der Skihütte, in den Gärten Frassatis am Fuße der Albaner Berge, im sommerlichen Wienerwald und als serios getrautes Ehepaar in ihrem Etagenheim der Großstadt. Esperit funkelt in jeder Szene, deren Kulissen mit

Nicht verblüffen lassen

/ Von Ole Tvermoes

Sonntag nachmittag! Lars und ich sitzen über unsere Schachpartie, während Sigrid ein kleines Mittagsschlafchen hält, um zum Spaziergang ausgeruht zu sein. Sören schaut zwischen den Begonientöpfen zum offenen Fenster hinaus auf den Fjord, wo die Sonntagssegler ihre besten Künste zeigen und sich als Segelschiffskapitäne fühlen.

Meine Situation ist kritisch: „Du, Lars! Da hast du mich schön hereingelegt!“ brumme ich ärgerlich vor mich hin, denn Lars ist tüchtig im Schach und es ist ein Vergnügen, mit ihm zu spielen.

Lars lächelt: „Ja, ich glaube, du bist am Ende!“ Zu Sören gewandt: „Wenn der Zollinspektor vorbei kommt, dann sag' es mir. Ich muß mich mit ihm für Morgen verabreden!“

Wir spielen weiter...

„Schach matt!“ meldet Lars plötzlich. Sören fährt zusammen, stößt an einen Blumentopf und knallt einen Augenblick später das Fenster zu, während ich mich noch einmal von meiner völligen Niederlage überzeuge.

Plötzlich klingt es an der Haustür. Wer mag uns wohl an einem Sonntagnachmittag besuchen? Lars steht auf, um Sigrid nicht zu stören und öffnet die Türe. Draußen höre ich eine wütende Stimme: „Herr, Hansen. Hier bringe ich Ihnen eine Ihrer großen Begonien. Sie ist mir soeben auf den Kopf gefallen!“

„Vielen Dank!“ höre ich Lars' ruhige Stimme. „Sie hätten sich doch nicht heraufbemühen müssen. Ich hätte Sören hinunterschicken können, um sie zu holen. Nochmals vielen

weitmännischer Eleganz gewählt und gestellt sind. Selbst das Bramarbasieren des alten Rodensteiners zuckt noch voll Witz, und auch dieser behält seine Gültigkeit.

Bleibt immer noch das Phänomen wie Knyphausen dieses geistprahlend fröhliche Werk mittlen in den Unwettern der großen europäischen Katastrophe schreiben konnte. Bleibt weiterhin das Erinnern an die Sorge um den Autor, der, dem Soldatenkreis deutscher Offiziere angehörig, nach dem 20. Juli vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, die Flucht nach Schweden unternommen mußte und das Manuskript von „Benedikt und Berenice“ im Garten des Chronisten ein zeitbedingtes Grab fand. Bleibt die Feststellung, daß es wieder ausgespielt, nun von der Deutschen Verlagsanstalt verlegt und von Willi Widmann mit entzückenden Vignetten auf Einband und im Text versehen wurde.

Bleibt die freudige Feststellung, daß wir dem frischen Weltenwanderer und europäischen Patrioten Anton Graf Knyphausen in diesem Jahr wieder die Hand schütteln könnten, als er erstmals nach dem Kriege von seiner Stockholmer Wohnung in seine deutsche Heimat reiste. Wenige Tage war er bei uns in Hamburg. Und er lächelte immer noch, der fröhliche Weltwanderer aus Friesland. Ueber alle ... ismen. Gottlob!

Peter Weber.

„Lotosblume am Wochenende“ erschien im Anzeigenteil

J. D. A. Wellington ist Schriftsteller. Lebt in Amerikas Hauptstadt und ist Amerikaner von Geburt und Überzeugung. Er ist noch jung und sein dichterischer Ruhm noch nicht aufgeblüht. Seine schriftstellerischen Bestrebungen beschränken sich auf das Einsenden seiner Erzeugnisse an größere und kleinere Magazine oder Zeitschriften und nie und da er sich sogar an große Zeitungen heran — erfolgs allerdings.

Seine Kurzzählung „Lotosblume beim Wochenende“ wird vom „Short-Story-Magazin“ angenommen. Ein Schreiben verständigt ihn von der Annahme, und mit stolzschwellter Brust empfängt er wenige Tage später das Belegheft. Er sucht vergebens sein Meisterwerk. Konkurrenten machen sich auf den ersten Seiten breit. Rückwärts im Anzeigenteil entdeckt er plötzlich seine „Lotosblume“. Er beginnt zu lesen. Seine Augen und sein Erstaunen weiten sich. Was ist das? Mit verwunderten Augen liest er:

„Einsam steht das Wochenendhaus Jim Halls im weiten Rohrdickicht des Sees. Einsamkeit umgibt den Mann, die Zeit schleicht langsam für ihn dahin. (Lesen Sie, lieber Leser, Georg Maxies, Kurzromane, die Ihre Zeit spannend ausfüllen!) Er sitzt vor seiner Hütte und blickt fernstächtig vor sich hin (Baxters Radio bringt Ihnen die Welt ins kleinste Haus). Ein fader Geschmack klebt an seinem Gaumen. (John Blattstroms Kaugummi erfrischt Gaumen und Gemüt!) Da hört er plötzlich ein Geräusch im Schilfrohr. Ein Boot taucht auf. Ein hübsches Mädchen paddelt durchs Schilf. Ihr braunes Locken-

haar ist gelockert und hängt ihr wirr ins reizende Oval des Gesichts. (Browns Dauerwellen sind unübertrifft.)

Um die Glätte ihres geschmeidigen Körpers spannt sich das helle Weiß eines Badeanzuges, der zerknittert aussieht. (Bingtons Badeanzüge machen Sie, schöne Leser, am Strand besonders schön.) Vorne in ihrem Boot spielt ein Koffergrammophon, das beim leichten Anprall der Bootsspitze ans Ufer schrill aufschlägt. (Darlingtons Grammophone ertragen alle Erschütterungen.) Das fremde Mädchen lächelt leicht, als sie des Mannes ansichtig wird. Ihr Mund verzerrt sich spöttisch, er scheint in seinem Lippenschwung etwas verzerrt. (Happyend-Lippentüte sind die besten, kuß- und wasserfest.) Das Rasseln ihres Gesichts bestreikt den Einsamen und er hilft dem Mädchen beim Landen. Mit starken Armen hebt er sie aus dem Boot und legt sie wie einen zerbrechlichen Gegenstand ins weiche Ufergras. Sie beginnt zu sprechen, es sind fremde Laute, die der einsame Mann nicht versteht. (Strongpowers Lexikon hilft Ihnen in jeder Lage und bei jeder Sprache.)

Er drückt ihr durch Gebärden aus, daß er sie nicht verstehen kann.

Aus der Hütte zieht Rauch, Geruch von Hammelfleisch ballt sich in der Luft. (New-Creans Hammelfleisch-Konserven jederzeit frisch und wohlschmeckend.) Die Sonne flirrt und sticht in die Augen. (Bessertsons Sonnenbrillen schützen Ihre Augen und Ihre Gesundheit.) Heiß brütet die Tageshitze. Sie und der Anblick des schönen Mädchens lassen dem Einsamen schwül werden...

J. D. A. Wellington wird ebenfalls schwül. Er liest nicht weiter und stöhnt. Seine Rachedanken muß er zurückstellen, da er der Verleger nicht erreicht. Ein anständiges Honorar und ein Brief des Verlegers versöhnen ihn andertags. In dem Brief steht, daß er sich freue, daß sich J. D. A. nach seinem Verlagswerk „Der amerikanische Erfolgsschriftsteller“ gehalten habe und die Verwendbarkeit seiner Kurzgeschichte für Anzeigenerwerbung ergeben ein Sonderhonorar... Seitdem hat J. D. A. Wellington seinen literarischen Ehrengang eingeschaltet und macht nur Werbung. Erwin H. Agas

Herkles am Scheideweg

Von Erwin H. Agas

Es ist spät abends, als die drei das Haus verlassen. Unschlüssig bleiben sie an der Schwelle stehen. Fragend sieht Werner Fink auf seine Begleiterinnen. „Was nun?“ „Mein Weg führt links“, sagt die blonde Hilde. „Meiner nach rechts“, lächelt Gerda. „Und Ihr Weg?“ wenden sich beide fast gleichzeitig an Werner. „Ich kann rechts oder links gehen. Zu meiner Wohnung führen alle Straßen oder Autobuslinien.“

Die drei stehen unschlüssig. Die frechen Stunden, die sie bei Bekannten verbracht haben, sind vorbei. Bei netter Unterhaltung und fröhler Weinlaune hat man Freundschaft geschlossen und empfindet nun den Augenblick der Trennung schmerlich.

„Herkles am Scheideweg“, scherzt Hilde. Werner lacht. Hilde treibt an. „Also rechts oder links, tugendhafter Ritter!“ Werners Zögern unterbricht Gerda: „Ich schlage Ihnen rechts vor, Werner, rechts reiht immer vor links.“ In ihrer Stimme liegt eine Zärtlichkeit, die Werner nicht entgeht. Hilde aber nicht bemerkt.

„So kommen wir nicht weiter“, entscheidet Werner. „Welche Lösung schlagen Sie vor?“ Werner tut geheimnisvoll. Er reißt aus seinem Notizbuch zwei Zettel, sucht vergebens seinen Bleistift. Hilde reicht ihm

ihre Füllfeder und kehrt ihm gleichzeitig ihren Rücken. „Schreiberunterlage gefällig?“ neckt sie. Werner ist überrascht. Gerda nickt: „Das Los soll entscheiden. Sie schreibt auf diese beiden Zettel unsere Namen.“ Gerda ist etwas nervös, Werner merkt es an. Gott, es hat sich doch mit den beiden Mädchen gleich nett unterhalten, wai zu beiden in gleicher Weise freundlich gewesen. Doch er will es nicht recht eingestehen — die schwarze, schwermütige Gerda gefällt ihm besser als die übermütige und springlebende Hilde.

Werner versteckt die beiden geschriebenen Zettel hinter seinem Rücken. „Also, Fräulein Gerda?“ Er merkt ihr Zögern, ahnt, daß sie nun voll Innenheit daran denkt, wird den richtigen Zettel, auf den ihr Name steht, zu ziehen. Gerda weist auf die rechte Hand. Werner hält ihr die offene Handfläche hin. Gerda zögert wieder. Hilde nimmt das Zettelchen, entfaltet es und liest sichtlich enttäuscht: „Gerda...“

Werner nimmt den Zettel und zerreißt ihn feierlich. „Das Los hat gesprochen“, wendet er sich an Hilde, die sich auch gleich verabschiedet.

Stumm schreiten Werner und Gerda nebeneinander her. In der Stille der Nacht sehen sie sich nur in die Augen und verstehen deren Sprache. Gerda sagt plötzlich laut, daß sie mit aller Kraft beim Losziehen daran gedacht habe, ihren Namen zu ziehen. Werner lächelt, nimmt ihren Arm und führt sie in das Lichtbereich eines Bogenlampe. Dort zeigt er ihr den zweiten Zettel, den sie nicht gezeigt hat. Freudiges Lachen springt über Gerdas schönes Jungmädchenzüge, als sie den Zettel liest. Und ehe sie sich versieht, steht sie wieder im Park und ihre Lippen öffnen sich zum ersten besinnlichen Kuß.

Ein kleiner Zettel flattert zu Boden, auf dem steht „Gerda“.

Sie staunen, daß...

... die Saurier der Vorzeit nicht nur laufen, sondern auch schwimmen und fliegen konnten.

... der Nashornvogel vorzugsweise von Strychninsamen lebt. Die Lerche und die Wachtel können auch den äußerst giftigen Wasserschierling vertilgen, ohne Schaden zu nehmen.

... unser Blut täglich mindestens 15 Milligramm Eisen braucht, wenn es gesund bleiben soll.

